

Von Itzehoe nach Santiago de Chile

Nach meinem Abitur erstmal etwas Sinnvolles zu machen, stand für mich schon relativ früh fest. Dass es irgendetwas mit Kindern zu tun haben soll sowieso, denn eine Arbeit mit Kindern schwebt mir auch für meine berufliche Zukunft vor. Durch den netten Kontakt zu Pastor Steenbuck und seiner Frau Selma stiess ich dann auf die deutsche Gemeinde in Santiago de Chile, welche zwei Projekte in den ärmsten Vierteln unterstützt. Nach einem Gespräch mit Selma Steenbuck, bei dem ich auf Chile-Tauglichkeit getestet wurde, stand fest, dass ich mein Praktikum hier beginnen würde, nach einem Spanischcrashkurs und den Abiturfeierlichkeiten. Und so stieg ich also in Hamburg Fuhlsbüttel am 17. Juli 2005 in den Flieger und landete 22 Stunden später in einer nicht ganz anderen, aber doch ganz unterschiedlichen Welt.

Mein Name ist Catalina und ich komme aus einer kleinen, beschaulichen Stadt mit sehr guter Luft in Schleswig-Holstein. Jetzt lebe ich in La Bandera, in einem Departamento dessen Badezimmer voll mit Schimmel ist, die Küche nur aus dem Nötigsten und der Fussboden hauptsachechlich aus nacktem Beton besteht. Alle Fenster sind vergittert, nachts ist es selten ruhig und sobald es dunkel ist, verlässt man nur ungern das Haus. Wirklich gefährlich ist es aber wohl besonders für mich. Mit meinen hellen Haaren und den europaeischen Gesichtszügen erkennt man mich überall und sofort als Fremde und schliesst darauf, dass ich Geld haben muss. Trotz allen negativen Aspekten: Ich liebe Chile. Denn das, was ich hier im Alltag erlebe, ist unendlich kostbar für mich. Meine Arbeit im Kindergarten und vor allem meine Familie hier, eine alleinerziehende Mutter mit ihrem zehnjährigen Sohn, machen alle negativen Aspekte nichtig und geben mir einen Einblick in das andere Chile, eine Erfahrung, die wohl nur selten Europaer so intensiv machen dürfen.

Mein Spanischlehrer in der kleinen Schule im Zentrum spricht nur von hier (Zentrum), da (Norden, die Reichen, wie z.B. Las Condes) und dort (Süden, die Armen, wie z.B. La Bandera). Uneinsehbar von der Stadtautobahn Vespucio, geschützt durch die baufälligen, aber durchaus noch annehmbaren Departementos, äussert sich dieses Dort in baufälligen Huetten, die, dicht an dicht gedrängt, manchmal nur aus Plastik, Wellblech und Pappe bestehen. In diesen Häusern leben die Kinder, die jeden Tag in den Kindergarten kommen. Einige mit

Läusen, andere ohne, einige mit den Schuhen ihrer älteren Geschwister, andere mit neuen aus dem Supermarkt, einige mit Frühstück im Bauch, andere ohne. Dementsprechend unterschiedlich auch die Familien und ihr Umgang mit den Kindern. Ein Junge, der definitiv aus der ärmsten Familie stammt, hat das Selbstbewusstsein eines Kindes, das geliebt wird. Wie selbstverständlich teilt er das wenige, was er hat und verleiht sogar sein einziges Spielzeugauto einem anderen über das Wochenende. Doch auch den Sohn einer Alkoholikerin habe ich in meiner Gruppe. Ein Kind, dem man sein Unglück von den Augen ablesen kann. Ein Kind, das sich lieber in die Vorstellung flüchtet, ein Löwe zu sein und so den Grossteil des Tages brüllend und fauchend auf dem Boden kriecht.

Sowohl dem einen als auch dem anderen bietet der Kindergarten ein Stück besseres Leben. Der eine bekommt warme Milch und beim Mittagessen eine Extraportion, der andere ein bisschen Extraliebe und die Chance, Kind zu sein und nicht nur löwenstark. Und letzten Endes bietet der Kindergarten auch mir und anderen Praktikanten und Praktikantinnen etwas. Nämlich zu lernen und wertzuschätzen, wie gut wir es haben, in Deutschland.